

Karl Helmut Wagner

Im Haus der Badischen Bank in Mühlacker wurden jüngst in einer Ausstellung Arbeiten aus dem graphischen Werk von Karl Helmut Wagner aus Niefern gezeigt. Gérard Siegwalt versuchte bei der Eröffnung der Ausstellung eine Deutung der Werke seines Freundes:

Wenn ich mir klar zu machen suche, um was es bei Karl Helmut Wagners Schaffen geht, so legen sich mir drei Wörter nahe, die etwa das Wesen des uns hier Entgegentretenden anzuzeigen imstande sind. Die drei Wörter nennen die Organe, die hier ins Werk gebracht werden. Es sind dies das Auge, die Hand und der Geist. Es wäre wohl richtiger, weil ja der Geist nicht eigentlich ein Organ ist wie das Auge und die Hand, sondern das, was das Auge und die Hand befähigt, Auge und Hand zu sein, wenn ich den Geist nicht dem Auge und der Hand anschließen würde, sondern von Geist im Auge und von Geist in der Hand sprechen würde. Mit Geist ist ein Denken gemeint, das durch das Auge und durch die Hand vermittelt wird. Die Organe dieses Denkens sind also Auge und Hand. Nicht dass es nicht noch andere Organe des Denkens gäbe als diese beiden, aber sie sind eben die, die nicht nur in Wagners Schaffen zentral sind, sondern die auch für alle weiteren Organe des Geistes grundlegend sind. Weil aber das Auge und die Hand als Organe des Geistes gemeint sind und weil sie Geist, Geistiges erschließen, ist es berechtigt und wichtig, zu Auge und Hand den Geist noch besonders zu nennen. Dass das Auge mehr ist als Auge, dass es Geist im Auge ist, das lassen die Anschauungsübungen, die Wagner seit Jahrzehnten immer wieder in Schulen und besonderen Kursen durchführt, zum Erlebnis werden. Durch seine Vorträge im Elsass bin ich selber tief angesprochen worden. Bei einer solchen Übung blickt man einmal eine Waagerechte an, und weil Wagner dabei schweigt und den Anschauenden schweigen heißt, erfährt man, wie eine Beziehung zu dieser Waagerechten entsteht, wie sie ein Zeichen wird, das einen anspricht. Und lässt man dann nacheinander eine zweidimensionale Waagerechte und eine dreidimensionale oder perspektivische Waagerechte auf sich wirken, so erkennt man einen Wesensunterschied, auch wenn es in beiden Fällen eine Waagerechte ist. Die Wirkung der zweidimensionalen Waagerechten ist eine andere als die der perspektivischen.

Und dann blickt man in derselben Weise eine Senkrechte an und „erschaut“ das Wesen der Senkrechten, dann die Durchkreuzung von Waagerechter und Senkrechter und erschaut so das Wesen des Kreuzes, danach den Kreis und das Kreuz im Kreis, man erschaut den Kosmos und das kosmische Kreuz und so weiter. Wenn man dann von einer solchen Anschauungsübung kommend die Sicht der Wirklichkeit, wie wir sie so gemeinhin haben und wie sie auch in Kunst und Wissenschaft sich ausdrückt, kritisch prüft, dann erkennt man, wo da gesehen und wo da nur konstruiert wird, wo da erkannt und wo da nur Erkenntnis vorgemacht, vorgetäuscht wird, wo also das Auge, der Geist im Auge sehend, und wo das Auge, der Geist im Auge blind ist, wo es die wahre Wirklichkeit erschaut und wo es nur dem Schein, der Täuschung anhängt.

Zum Beginn des Jahrhunderts sprach der Philosoph Edmund Husserl von der „Wesensschau“,

und der neutestamentliche Exeget Adolf Schlatter forderte vom Bibelleser die Fähigkeit zu sehen, zum „Sehakt“. Karl Helmut Wagner, ohne dass er nun von Husserl oder von Schlatter herkäme, aber eben in unmittelbarer Wesensgemeinschaft mit ihnen, weiß, dass die Wirklichkeit Geist erschließt und der Schein Ungeist, und dass das Organ, das geistige Organ für das Geistige in der Wirklichkeit das Auge, das sehende, schauende, die Wirklichkeit anschauende Auge ist, und das Organ, das ungeistige Organ für das Ungeistige des Scheins das nicht sehende, nicht anschauende, also bei allem Schein-Sehen doch wesentlich blinde Auge ist. Sehen will gelernt sein, dadurch, dass man das Auge gebraucht zum Anschauen und dass man durch die damit hergestellte Beziehung zum Angeschauten dessen Wesen erschaut und somit erkennt. Erkenntnis kommt vom Sehen, vom Anschauen her. Was nicht vom Sehen, vom Anschauen kommt, sondern nur vom Hören, von einem Hören, das vom Sehen, vom Anschauen gänzlich getrennt ist, oder gar direkt von einem Denken, das ohne ein Anschauen zustande kommt, das ist nicht Erkenntnis, sondern Wissen und abstraktes Spekulieren. Wissen aber und Spekulieren betreffen uns nie wesentlich, das tut nur die vom Erleben herkommende Erkenntnis, das heißt die vom Hinsehen, vom Achten auf Wirklichkeit, vom Anschauen der konkreten, Geistiges erschließenden Wirklichkeit, von da herkommende Erkenntnis; sie bringt Äußeres und Inneres, Objektives und Subjektives zusammen. So wird, durch das Auge, Geist erfahren.

Bei Wagner findet ein Übergang statt vom Auge zur Hand, vom Schauen zum Handwerklichen. Das Auge führt sozusagen die Hand, und die Hand führt den Stift. Der Stift zeichnet das Erschaute. Das gibt der Schrift und den Zeichnungen Karl Helmut Wagners ihre Sinnkraft. Sie sind ohne allen Anspruch, ohne allen Schein; sie wollen nichts ausdrücken, was nicht ist. Sie vertrauen dem Erschaute, dem in die Hand und in den Stift eingegangenen Erschaute, dass es wirkt, ohne alles Zutun, ohne jeden dem Erschaute zugefügten eigenen Beitrag. Nicht der Zeichner ist hier wichtig, nicht der Schreiber, der Graphiker, sondern die Zeichnung, die Graphik, die Schrift, ja der einzelner Buchstabe. Wichtig ist das Erschaute und dass, nachdem das Auge Geistiges erschloss, die Hand nun ihrerseits das erschaute Geistige erschließe. Wer das zu tun vermag, ist nicht eigentlich ein Künstler, sondern ein Meister. Meister ist der, der das Handwerkliche, das vom Auge in die Hand gehende, auf die Hand wirkende, die Hand ans Werk setzende Erschaute zu höchster Fertigkeit und Kunst führt.

Der Künstler benutzt das Handwerkliche und übersteigt es zugleich; nie ist der ein Künstler, der sich über das Handwerkliche einfach erhaben dünkt und nicht durch es hindurchgeht. Der Meister, im Gegensatz zum Künstler, übersteigt nie das Handwerkliche, Gesetzmäßige, das der Hand vom Erschaute her zugewiesene, aber als solcher ist er auch wiederum nicht einfach ein Handwerker, der ein Handwerk gelernt und das Gelernte nun nachmacht und vielleicht auch da und dort verbessert. Meister ist der, der selbständig und frei die Wirklichkeit erschaut und sie auch erschauen lehrt, der ihrem erschauten Sinngehalt eine handwerklich vollendete Sinngestalt zu geben und sie auch zu lehren fähig ist. Der Meister hat Handwerk, muss Handwerk haben, aber er hat nicht nur Hand, sondern Geist in Hand, wie er auch Geist im Auge hat. Wagner hat die Kunstgewerbeschule besucht, er war darüber hinaus in der Lehre bei Meistern wie dem Zeichner Hermann Kästelhön und dem schöpferischen Schriftschreiber und Sprechzeichner Rudolf Koch. Sie haben ihn nicht an sich gebunden, so dass er ihr Nachahmer geworden wäre, sondern sie haben ihn zu dem weitergeführt, was in seinem eigenen Wesen auf Grund seiner Gaben als seine Bestimmung angelegt war. Sie er-

kannten in ihm den Meister, als der er uns in seinen Arbeiten überall erscheint.

Auge und Hand erschließen Geistiges. Wagner ist darin nun in besonderer Weise ein Denker und damit ein Lehrer, dass er dieses Geistige nicht nur erschaut und ihm eine handwerkliche, graphische oder zeichnerische Form gibt, sondern dass er es auch in Worte zu kleiden und so zu vermitteln vermag. Hierbei kommen ihm seine sehr weitgehenden, aus den verschiedensten Kulturkreisen zusammengetragenen kunstgeschichtlichen Kenntnisse zugute, wie auch seine aus verschiedenen Wissenschaftsgebieten, besonders der Philosophie und der Theologie in langjähriger Arbeit zusammengetragenen Lesefrüchte. Ein kritischer Denker, gerade auch für manche Formen der Kunst (auch der Architektur), der Philosophie und der Theologie und allgemein der heutigen Zivilisation, ist Wagner deshalb, weil er einmal über ein großes Wissen verfügt und man ihm nicht leicht etwas vormachen kann, aber dann und zutiefst weil sein Denken nicht in sich selbst entsteht, sondern – wie ich schon sagte – im Schauen und Handwerklichen, in Auge und Hand seinen Grund hat. Solcher Kritik kommt es auf die Wahrheit und Wirklichkeit gegen alle Täuschung und Schein an, und sie weist auf die Anschauung und das Handwerkliche als auf die Organe hin (neben denen es gewiss noch andere gibt, die aber die genannten nie ausschließen können), durch welche Geist und Ungeist, Wirklichkeit und Schein voneinander geschieden werden. Wenn ich die besondere Art des Denkens und Lehrens Karl Helmut Wagners zu kennzeichnen suche, so fällt mir zunächst das Architektonische daran auf. Damit meine ich die Tatsache, dass die Wirklichkeit, wie er sie erschaut und graphisch-zeichnerisch verdichtet, als eine Formgestalt erscheint – Form nun nicht als vom Gehalt losgelöst, sondern als die Form eben eines Gehalts. Ich darf hier einen Satz aus einem Artikel über Wagners besondere Sicht zitieren: „Durch Messungen und Berechnungen hat er (Wagner) Harmonien von Massen und Proportionen erforscht, sowohl in der Natur, vom Kristall bis zur Blüte, als auch im menschlichen Schaffen, in Bauten, in Kunstwerken und Gebrauchsgegenständen. Daraus hat er selbst Maßstab für das eigene Gestalten gewonnen, und dies schon vor 40 Jahren, als solche Zusammenhänge fast unbekannt, und wenn bekannt, dann verpöht waren“. Damit steht Wagner in der Linie der alten Baumeister, die die Gesetze der Zahl kannten und den Sinn für das rechte Maß hatten: denken wir nur zum Beispiel an die zisterziensischen Klosterkirchen, wie da die geometrischen Maße des Baus übereinstimmen mit den akustischen Maßen des Tons, weshalb auch da im eigentlichen Sinn von Architektonik gesprochen werden kann. Wagners Vater war Architekt gewesen, einer seiner Brüder ist Architekt geworden, und er selber trug immer die Lust zur Baumeisterkunst in sich. Aber mit seinem Gespür für die Maße, das er zu einem Wissen entwickelt hat, steht er heute wohl immer noch weithin einsam da. Wenn ich im Rückblick auf Karl Helmut Wagners Schaffen eines bedauere, so dies, dass sein Bauplan einer Kirche, den er nach dem Krieg für Pforzheim entworfen hatte, nie verwirklicht wurde. Und wenn ich uns und manchen anderen eins wünsche, so dies, dass ein solcher Plan noch einmal zur Ausführung komme.

Damit bin ich schon am weiteren Kennzeichen des Denkens und Lehrens von Karl Helmut Wagner. Er weiß um die Wirkungskraft der erschauten Form, um die Symbolkraft der rechten Gestalt, also darum, dass die rechte Gestalt, die Sinngestalt, immer über sich hinausweist und doch und zugleich selbst gefüllt ist. Dieses Symboldenken, in dem Immanenz und Transzendenz, Gegebenes und Verheißenes, Modernes und elementar Ursprünglich-Archetypisches, Sichtbares und Unsichtbares zusammentreffen und über ihren Unterschied

hinweg miteinander gegeben sind, ist ein ganzheitliches und als solches ein heiles Denken, das Heilungskraft in sich trägt. Wagner kommt von der Jugendbewegung her. Er ist in ihr und in der aus ihr entstandenen Berneuchener Bewegung von Menschen wie dem Theologen Wilhelm Stählin entscheidend mitgeprägt worden. Stählin gehört zu seinen Lehrern in der gleichen Weise wie Kästelhön und Koch. Stählin hat, wie mit und neben ihm Paul Tillich, in unvergleichlicher Art das Symboldenken der Bibel, seine Bedeutung und seine Kraft und damit den Geist des Evangeliums als symbolkräftige und heilende Wirklichkeit neu erschlossen. Auf dem Schaffen von Karl Helmut Wagner, ob seine Arbeiten nun in besonderer Weise kirchlich oder sozusagen „profaner“ Art sind, liegt der Abglanz solchen ganzheitlichen, Transzendenz-erschlossenen Symboldenkens. Für dasselbe steht das Profane immer, dem ursprünglichen Sinn des Wortes gemäß, im Vorhof des Heiligen.

Ich bin mir bewusst, nur Hinweise gegeben zu haben, die die Bedeutung des Schaffens von Karl Helmut Wagner in sehr bruchstückhafter Weise andeuten. Aber die graphischen und zeichnerischen Werke und auch die gebrauchsgegenständlichen und baumeisterlichen Entwürfe müssen für sich selber sprechen und vermögen es letztlich auch allein.

Erschienen in „Quatember“ 3/1976